

Beiden hier (s. a. S. 353 ff.) rezensierten opera aus Westfalen ist eines gemeinsam, was auch schon für Bodenaltertümer Westfalens 21, 1983 gelten mag: Sie referieren und kompilieren mehr andernorts und ebd. zumindest (ebenso) zureichend Publiziertes. Für eine Einführungsreihe gelten vom Nutzen her zwar eher „marktwirtschaftliche“ Prinzipien, sachlich-wissenschaftlich bleibt jedoch das „Lehrbuch“ stets der Originalpublikation nachrangig, Sekundärliteratur.

ANMERKUNGEN:

- 1 Auch Querenstede, Kr. Ammerland, mit kleinem Kreisgraben oder bauchigem Vorhof im Südosten (Neue Ausgr. u. Forsch. Nieders. 2, 1965, 125 Abb. 8, 15)?
- 2 Eisenzeitliche Totenhäuser ebd. sind Rez. trotz K. L. VOSS 1967 und W. BLEICHER, Westf. Gesch. 1, 1983, 122. 133 nicht bekannt.
- 3 Ebenfalls eine interpretatio des Reihentitels „*Bodenaltertümer Westfalens*“? — Die beiden Ganzleinen-deckel sind zusammen so stark wie die gesamten (dicken) Seiten nebst den gleichartigen, nur „einseitigen“ Tafeln und Beilagen.

Hannover

Klemens Wilhelmi

Hartmut POLENZ, *Römer und Germanen in Westfalen*. — Einführung in die Vor- und Frühgeschichte Westfalens, Heft 5. Herausgegeben von Bendix TRIER, Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege — Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Westfälisches Museum für Archäologie (Herstellung: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westfalen), Münster/Westfalen 1985. 112 S. mit 52 z. T. farbigen Bildern; 1 farbiges Umschlagbild; 2 Beilagen (aufklappbare Verbreitungskarten). Broschiert 5,— DM. ISSN 0175—2685.

Gut eineinhalb Jahrzehnte nach Heft 1 (1970) erscheint nun Nr. 5. Es bleibt das erst zweite Teil-Begleitheft der im Frühjahr 1970 mit „*Stein- und Ältere Bronzezeit*“ eröffneten Schausammlung des zentralen Archäologiemuseums (mit Denkmalpflege) in Westfalen. Heft 1 erlebt mangels Nachfolger diverse fast unveränderte Auflagen, Nr. 5 folgt ein halbes Jahrzehnt nach Eröffnung des zugehörigen gleichnamigen Präsentations(ab)teil(ung) 1981, des (bisher?) letzten des Hauses. War der renommierte (Haus-)Verlag Aschendorff bisher für diese handlichen viel gewünschten Bändchen verantwortlich, obliegt diesem nun nur noch der Druck, je nach Gunst des Angebots.

Verf. ist Schausammlungsreferent seit 1977, der die wesentlichen Arbeiten seiner Kollegen zum Ab-Schluß brachte, die schon vorher entweder andernorts tätig oder im Ruhestand lebten. Sein Heft geht zwar über den germanischen Anteil der Ausstellung quantitativ hinaus, die noch stärker das Römische betont, der derzeitige wissenschaftliche Referent für Provinzialrömische Archäologie ist aber mitnichten (Co)Autor<sup>1</sup>, ebenso wenig bzw. erst recht nicht die beiden für römische Kaiserzeit (s. a. Anm. 5) sondern eben — der Latènespezialist, ebd. auch habilitiert. Rez.s Manuskript „*Einführung Jüngere Bronze- und vorrömische Eisenzeit*“ liegt seit 1976/77 vor — und wesentlich, nicht nur theoretisch den einschlägigen Schausammlungen (1976/77: Rez.; 1978/79: Verf.) zugrunde; s. a. Anm. 4. Folgen diese Hefte trotz vieler zeitfremder Sonderausstellungen ebd. und die Präsentation „*Mittelalter*“?

Der erste Teil des Heftes kann sich auf Nr. 2 der Einführungsreihe stützen: 1979 veröffentlichte S. VON SCHNURBEIN „*Die Römer in Haltern*“ als populärwissenschaftliche Frucht seiner hauptamtlichen Bemühungen seit 1970, die schließlich in eine entsprechende Habilitation mündeten. S. o. und Anm. 1.

Wie im gleichnamig/-artigen Schausammlungsteil dominieren zumindest optisch — naturgemäß? — also die Römer (und Franken/Sachsen), nicht Germanen. Sind diese primär für einen noch nicht erschienenen Führer „Vorrömische Eisenzeit“ über die „Völker zwischen Germanen und Kelten“ im „Nordwestblock“<sup>2</sup> reserviert?

Dann wäre die entsprechende reguläre Erscheinungsfolge ein um so größeres Desiderat (gewesen)! So (ver)führt der Titel manchen Hermann- und/oder Varusfreund bzw. -forscher zum Kauf, der den zwar reichlich bebilderten Faszikel jedoch enttäuscht aus der Hand legt. Der Sachsenkundler, der ihn mehr zufällig zu Gesicht bekommt, bleibt um so positiver überrascht, findet er doch hier ein handliches Resumée der älteren Untersuchungen auch über die Völkerwanderungszeit, die wesentlichen Bestandteile auch des Sammelwerks „Beiträge zur Frühgeschichte Westfalens“ (1984) bleibend bilden. Zum Jahreswechsel 1984/85 war noch ein Heft 6 „Franken und Sachsen“ avisiert, was wie „Jüngere Bronze- und vorrömische Eisenzeit“ weit(er)hin der Realisierung harrt.

Von den 107 Seiten der starken, fast unhandlichen Broschüre entfallen über die Hälfte auf die ‚römische Episode‘, der geringere Teil auf „die römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit (1. bis Mitte 5. Jahrhundert nach Chr. Geb.)“. Demgemäß repräsentieren acht Farbbilder incl. Titelfoto die Römer in Westfalen, nur sechs die einheimische ‚Komponente‘ (davon wieder fünf direkter bzw. indirekter römischer Import)! Bild 29 (S. 72) fehlt im Nachweis, ist aber im „Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern“ 45, 1980 von Verf. selbst als Aufnahme der Landesbildstelle ausgewiesen. Seit „Neujahrsgruß 1972“ bleibt sie als Erstveröffentlichung wesentlicher Bestandteil der dortigen Not-Grabung des Verf. (Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 199 f.; Germania 52, 1974, 474 ff.) zugleich als Abschrift einer gerade für die Germanisierung Westfalens sehr wichtige, leider seit 1970/71 zerstörten Bodenerkunde unverzichtbar.

Bleiben wir beim Abbildungsmaterial:

1. Bild 30 zeigt Grundriß und Rekonstruktionsskizze eines älterkaiserzeitlichen Hofes letztlich wieder nach Vorlage des Rez. Trotz dieser ist aber der größere Sechspfostenspeicher nicht berücksichtigt, sondern ausgerechnet durch eine Baumgruppe verdeckt ersetzt. Der Text zum Detailbild 31 spricht fachchinesisch von „axialer Firstpfostenreihe“ — in einer populärwissenschaftlichen Reihe wohl etwas zu speziell hauskundlich.

Rekonstruktion und Zeichnung auf Abb. 32 gehen spätestens auf das Jahr 1934 zurück. Nach einem halben Jahrhundert gibt es keine neuen baukundlichen Erkenntnisse in dem Kernforschungsland über „Das Haus im Westen der Germania libera“ (1969) hinaus? Dafür fehlt zu Farbbild 49 (Grab Bielefeld-Sieker) ein Friedhofsplan wie im gesamten Band, was vor allem im Hinblick auf die jüngsten mehrjährigen Untersuchungen ebd. mißlich ist. Diese lieferten zahlreiche unterschiedliche Hausgrundrisse der zur Brandnekropole gehörigen Siedlung. Jene liegt im heutigen Friedhofsareal: eine auch bildliche Gegenüberstellung zweier topographisch identischer Bestattungsplätze aus dem 3./4. bzw. 20. Jahrhundert wäre nicht nur optisch reizvoll und gewinnbringend gewesen (vgl. Rez. in: Kl. Schriften des Sem. f. Vorgeschichte Marburg 15, 1983, 67 Abb. 54—55 = Emsdetten). Moderne Archäologie heißt Be-Siedlungsarchäologie, nicht Antik-/Raritätenkabinett oder -stückchen. Die beiden „Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern“ 20 und 45 (Paderborn bzw. Münster und Umgebung) führten weiter, bis hin ins Bild.

2. Bild 27 zeigt germanische, älterkaiserzeitliche Keramikleittypen angeblich „aus den Jahrzehnten um Christi Geburt“. So wahr ersteres, so doppelt verfänglich bleibt letzteres; die Warentypen sind sicherlich bis weit in die ältere Kaiserzeit im Gebrauch. Bild 28 datiert exakter ins 3. Jahrhundert, die plastisch verzierten Gefäße gelten aber keineswegs als die typisch alltägliche Wirtschaftskeramik dieser Zeit sondern eher als deren ‚Meißener Porzellan‘.

3. Die beiden genannten Fundbilder stellen zugleich  $\frac{2}{3}$  der Abbildungen mit Tonware, davon die Hälfte wieder römischer ‚Import‘ bzw. Imitationen. Bild 51 und 52 (S. 105 f.) hätte man sich wegen der Vergleichbarkeit an derselben reichen Fundstelle Lippspringe neben — nicht nacheinander gewünscht. Bild 49 bleibt zudem ein ‚schöner‘ Befund.

4. a) Zur Illustration der verwickelten ‚Stammesgeschichte‘ der Germanen hätte es unbedingt einer klärenden Karte bedurft, seien ihre topographischen Aussagen auch noch so zu relativieren.

b) Fast ebenso dringlich bleibt eine, übersichtliche Kartierung der „Germanenfeldzüge“ S. 1—58, möglichst eine Zusammenzeichnung von a) und b). Bild 2 langt mitnichten, zumal es zeitlich und landschaftlich stark eingeschränkt greift. Allenfalls kann es als Muster für a)-b) gelten. Ein Eindruck von a)-b) in die beiden farbigen Beilagen hätte ebenfalls im Bereich des Möglichen gelegen als Hilfe zur fachlichen Sicherheit im historischen Urteil! Schon die Ur-Karte des Rez. 1964/1967 war nicht nur grafisch sondern auch in den Quellentypen differenzierter.

5. Die in Bild 51 bogig angedeutete Perlenordnung entspricht Verf.s Vorliebe für Tracht(re)konstruktionen zwecks Veranschaulichung (vgl. Bild 36; s. a. unt.).

6. Rez. vermißt die einzige komplette zudem eisengeflickte Tonamphore der Lippelager aus Haltern. Nicht weil er sie 1967 neben einem riesigen Sigillataplattenteller selbst ausgegraben hat, sondern weil sie ex autoritate sua eigen(ge)wichtig sowohl auf der Titelseite des Neujahrsgrußes 1968 als auch auf weitflächigem Großobjektepodest der Schausammlung mit Recht dominiert sowie als besonderer visueller Anreiz optisch und dreidimensional original prankt. Nicht nur ebd. und als Transportbehälter antiker Containermanier rangiert sie gleichwertig neben den Daubenfässern aus Oberaden (Bild 11), die ursprünglich (ebenfalls) als Weintanks sekundär zur Brunnenverschalung dienten.

Die exzellenten organischen Erhaltungsbedingungen bei Bergkamen servierten neben Reise-Speisetischbein (Bild 12) und Sica (Bild 13) aus Holz exakte Dendrodaten für die (doppelte: Pfahl-)Gründung im Herbst 11. v. Chr. Geb.

Die zweite, reichhaltige, aber sehr kleinsttypige der beiden Literaturlisten (S. 109 ff.) bleibt dagegen schwer zu entziffern; selbst Absätze sind kaum zu erkennen. Für die vorrömischen Metallzeiten zitiert sich Verf. selbst („mit ausführlichem Literaturverzeichnis“ = meist Rez.!). Letzteres gilt auch für Beilage 1.

Auch dieses zweite Schausammlungsheft nach bzw. innerhalb von 16 Jahren geriert sich entsprechend dem Reihentitel weniger als Ausstellungsführer sondern eher zum Wegweiser durch das römische und nun schließlich auch germanische Westfalen. Nach der Spezialbroschüre Nr. 2 über Haltern ein weiteres Sondertraktat wie Anm. 1 und 5, das die ‚militärische Episode zwischen Rhein und Weser um Chr. Geb.‘ behandelt, herausstellt, betont — ohne mehr über den einheimischen (Hinter-)Grund der weltentscheidenden Varusniederlage aussagen zu können? Wird das demnächst in dem geplanten Sondermuseum (Außenstelle) Haltern selbst eher und leichter der Fall sein? Rez. scheinen weniger Luftbildprospektionen und theoretische Reflektionen weiterzuhelfen als gezielte regionspezifische Denkmalpflege, die forschungsorientiert historisch wirkt und Sicherheit im fachlichen Urteil gewinnt.

Denn mit dem Vorrücken der Römer bis an die Elbe und den Berichten antiker Autoren tritt Westfalen zum ersten Mal und plötzlich in das Licht auch der geschriebenen Geschichte. Dabei sollten die historische Einmaligkeit und der weltgeschichtliche Rang nicht übersehen werden, die in solch Jahrhunderten gerade diesem historisch vorher kaum bekannten Gebiet beizumessen sind. In dieser Region lag offensichtlich mehr politische Brisanz als andernorts und in man-

cher Provinz des römischen Imperiums. Herren des damals bekannten Erdkreises waren persönlich zwischen Ijssel und Elbe, Küste und Mittelgebirge. Ein Teil der gesamten römischen Streitmacht des großen Weltreiches, das von Persien bis nach Schottland reichte, blieb hier politisch und militärisch gebunden. Der kühne Brückenschlag der Römer über den Rhein ins freie Germanien war Ausdruck und Ergebnis römischer Macht- und Wirtschaftspolitik, gelang aber nur für kurze Zeit und keineswegs auf Dauer, geschweige über Weser und Elbe.

Zur Erhellung solch' schriftarmer, erst recht schriftloser Epochen bedarf es der Archäologie, die gerade in der Denkmalpflege auch wesentlich historische Forschungsergebnisse beisteuert, keineswegs nur als „Historische Interpretation“. Aber nur im chronologisch gesicherten Rahmen können weitere Fragen gestellt werden, deren Beantwortung für die Geschichte des nordwestdeutschen Raumes von erheblicher Bedeutung sind. In der Zeit um Christi Geburt wurde in Westfalen Welt- und Sicherheitspolitik gemacht — in einem Entwicklungsland, der *Germania libera*, der damaligen Dritten Welt.

Die erste dieser Fragen betrifft die ethnische Zugehörigkeit. Ist die Antwort fast stereotyp noch die gleiche, im Prinzip sogar dieselbe, die schon H. BEHAGEL 1942 gab, vor fast 45 Jahren — beinahe zwei Forschungsgenerationen früher: „... es gibt Stämme in Westdeutschland, die zu Beginn der historischen Zeit den Namen ‚Germanen‘ führen, deren Vorfahren Urnenfelderleute waren“? Oder wie schon G. SCHWANTES vor drei Generationen: „*Jastorf und Latène*“? Oder vor einer Archäologengeneration R. HACHMANN, G. KOSSACK, H. KUHN: „*Völker zwischen Germanen und Kelten*“?

Die oft zu Brandgrubengräbern wie Lahde-Talmühle und Sieker gehörige Siedelgemeinschaft bewohnte kleine Niederlassungen von sechs bis neun Höfen mit etwa 45 Einwohnern — Bauern, die falls sie Waffen besaßen, diese (rechtlich) nicht mit ins Grab nehmen konnten, durften? Haben sie vielleicht deshalb die Zeit der Römerkriege nicht überdauert? Die Fragen bleiben!

Keine Frage ist trotz D. BERANGER 1983, daß das Jahr 9. n. Chr. ein archäologisches Schlüsseldatum im Kulturgeschehen Nordwestdeutschlands und keinen nur lokalgeschichtlichen hauptsächlich exogenen Einschnitt darstellt (zudem H. VON PETRIKOVITS s. v. *clades Variana*, in: HOOPS, Reallexikon 5, 1982, 19). Eine gegenteilige Einschätzung erstaunt um so mehr, wenn man ohne ausreichende Kenntnis weiträumiger Fixpunkte und -daten ansonsten Germanen flußauf und -ab ziehen läßt. Inwieweit eine 1982 z. T. ausgegrabene Siedlung bei Lahde hier weiterhelfen kann, bleibt nebst Bearbeitung abzuwarten (s. a. *Germania* 61, 1983, 1 ff., Vorbericht).

Auch Verf. fällt — wie wohl die meisten der von ihm auf über 700 geschätzten Fiktionen des Schauplatzes der sog. Varusschlacht vom Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg (Paderborn) bis etwa Oberst a. D. Norkus (Hamel) — der weit verbreiteten Utopie einer genauen Fixierung des „Schlachtfeldes“ anheim. Nur ein Fehler des Kompilators, gerade weil er nicht unmittelbarer komplexer Sachkenner provinzialrömisch-archäologischer Provenienz ist? Vielleicht gelingt es dem nun eigens für das neue Römermuseum engagierten zweiten Provinzialrömer folgenden naheliegenden, offenkundigen Sachverhalt — entgegen POLENZ — auch optisch in topographischen Kartenentwürfen vor Augen zu stellen:

Das nach den antiken Autoren viertägige kriegerische Marathon- besser Rückzugsunternehmen, -gefecht zog sich vom Sommerlager des Varus bis Aliso (Haltern) hin. Also über zig Kilometer in meist unwegsamem Gelände — jedoch maximal ab 80 km östlich Haltern? Selbst wenn es für die leicht aber wirksam bewaffneten Germanen mehr als Materialschlacht (*mulus legionarius*, Troß) beeindruckt haben mag, diese selbst sorgten unverzüglich und zusätzlich für eine landesweite Verteilung und Zerstreung dieses potentiellen Fundmaterials späterer Archäologengenerationen. Sie scheuten weder vor dem großen Rasensodengrabbügel noch vor dem Sieges-Templum zurück. Und ob das zweite (Not-)Lager und — am ehesten — die *scrobes* die

Zerstörungswut der Sieger/Besiegten und damit die Zeiten überdauert haben, erscheint ebenfalls zweifelhaft: nicht einmal der relativ zur Varus-, „Schlacht“ eng eingrenzbarer Ort der späteren Militäraktionen bei Idistaviso (S. 53) und am Angrivarierwall (S. 54, nicht bei Leese!) ist näher lokalisierbar. Die Gegend (S. 45 ob.) des Varus(rück)zuges bleibt also maximal indirekt, über die der römischen zumindest gleichrangigen Erforschung der einheimisch-germanischen Besiedlung realisierbar — und sei es ‚nur‘ via Denkmalpflege.

Nicht nur der clades Variana und deren Ungewißheiten, sondern ebenso auch und immer wieder den germanischen Lebensbedingungen und -verhältnissen legt der antike wie modern-recente Hauptautor die römischen ebenfalls schriftstellernden Zeitgenossen als Zeit- und Kronzeugen zugrunde. Je vager die archäologischen Quellensituation, desto häufiger und beschwrender das (altrömische) Literaturzitat? Weder Militär- noch Stammesgeschichte, geschweige drber hinaus, können ‚im Nordwesten der Germania libera‘ die papiernen Urkunden real-handgreiflich, zuverlässig-einlässlich bio- und ethnografisch ins rechte Bild rücken.

Forschungsvoraus-Setzung ist allerdings weit(er)hin, sich von einzig römischer Zivilisations- und Militärgeschichte nebst relativ wenigen spektakulären Sachzeugen zu lösen. Im Gegensatz zu der Detail-Flle schriftlicher Militrnachrichten also — vom Verf. auch noch im ‚germanischen‘ Buchteil in extenso zitiert — bleiben deren inhaltlichen Angaben vage, ihre Sachaussage spärlich, mehr topoi als typisch. Diesem Schleier letztlich unwägbarer antiker ‚Medienbeeinflussung‘, die ihren faszinierenden Reiz trotz relativ weniger römischer Funde und Befunde (z. B. Holsterhausen im Westen, Anreppen im Osten der Lippelinie) bis heute nicht verloren hat und dem mancher erliegt, stehen die — noch — vielen autochtonen Realien zwischen Rhein und Weser sowie drber hinaus gegenüber. Diese Real-Relikte müssen nur systematisch und konsequent (auf)gehoben und dann -arbeitet werden! Wenn „*das gesamte Gebiet zwischen Ems und Lippe . . . im Zuge*“ der römischen Racheaktionen „*verwüstet*“ wurde, ja die „*Brukterer . . . ihre Wohnstätten selbst niederbrannten*“ (S. 51), sollten Bodenspuren auffind- und C14-datierbar sein. Als methodischer Vergleichsansatz könnte ein Modellversuch aus jüngerer, historischer Zeit hilfreich sein: was kann die klassische Wstungsforschung zur Militärgeschichte etwa des 30jhrigen Krieges beitragen? Nicht von ungefähr wrten und wirkten auch die römisch-germanischen Auseinandersetzungen ca. 30 Jahre (12 v.—16. n. Chr.) und in diesem geographischen Großraum.

Sach-Kunde im doppelten Wortsinne tut not. Der Erstautor nicht nur der Titelbild-Adlerlampe ist ebenfalls im Literaturverzeichnis vergessen, der ebd. (Germania 37, 1959, 290) auch das Fundjahr 1953 — nicht 1983! — für Bild 21 nennt. Solcher ‚Nur<sup>2</sup>30-Jahre-Unterschied — damals der einer Alters-, heute noch einer Archologengeneration — mag für die leider unscharfe germanische Chronologie relativ unerheblich erscheinen. Für die römische und damit für den Verf., der zugleich verantwortlich für Redaktion und Layout zeichnet, bleibt es der end-scheidende und maß-gebende: unter den Schlumnzen des Depots Bild 21 dominieren die Lugdunumer (Lyoner) Gaius-Julius-Caesares-Prägungen, welche ebenfalls die zeitliche Fixierung des einzig(en) mnzdatierten germanischen Hausgrundrisses von Bddeken prägen.

Doch auch noch in der Eingrenzungs(ver)sucht eines lokal-patriotischen Wahl-Westfalens verfllt Verf. berholter sog. ehemaliger heimatgeschichte-, -kundlicher Versuchungen, Münsterland und Ostwestfalen nach Tacitus für die clades zu identifizieren (S. 70). Dessen antike topoi fast ein Jahrhundert später knn(t)en für die gesamte nordwestliche Germania libera und drber hinaus (nach Gallien zu = Nordwestdeutschland?) gelten (Germania 5, 1 ff.). So argumentiert fast jeder der 700 ‚Varusforscher‘ für die Umgebung seines ‚Ortes‘, der meist zugleich sein Heimat- und/oder Wohnort ist; s. a. den in Anm. 2 genannten Verf. passim für die vorrömischen Metallzeiten seines Nordsauerlandes. Als ehem. Wahl-Münsteraner (20 Jahre), -Osabrcker, -Hannoveraner und gebürtiger Friese müſste Rez. mit Tacitus‘ Augen nun das Gesamtareal zwi-

schen Emsland, Baumberge und Deister betrachten! Die landsmannschaftlich-foederale Selbstbe-, -einschränkung gerade auf dem Kultursektor feiert dann in Verbreitungskarten mit Landes- (nicht Staats-)Grenzen als Ende jeder Überlegung fröhlich Urständ. Weder Arminius noch selbst Varus konnten sich das — allein schon strategisch-taktisch — erlauben. Bild 44 bleibt eine wohlthuende Ausnahme, dafür zu bescheiden, zu beschränkt in der beschreibenden Aussage (provinzial, -ell?). Je nach gusto erscheinen die Amelungsburg<sup>3</sup> (Lkr. Hameln-Pyrmont, also Niedersachsen) kurz südlich der Porta Westfalica noch als germanisch-westfälisch, der Raum direkt nördlich des Weserdurchbruchs (Kr. Minden, also durchaus noch Nordrhein-Westfalen) stammesgeschichtlich (nieder)sächsisch. Die unreflektierte (Be-)Nutzung historisch rezenter und moderner Landschafts-, Grenz- und Stammensnamen verwirren (nur)<sup>3</sup>.

Wie vage gerade auch Verf.s Ausführungen über Siedlungs- und Wirtschaftsweisen bleiben (müssen), beweist (auch) „jüngst“ (S. 74) getätigte „großflächige Ausgrabungen“ — auch Rez. findet sich hier, wenn auch wiederum z. T. noch unpubliziert (!) inhaltlich wieder — mit „meist nur kleinere(n) Flächen“: Hypothesen, Konjunktiv und Potentialis herrschen auf nur vierzehn Zeilen vor („Es zeichnet sich immer deutlicher ab, daß . . . allem Anschein nach . . . auch wenn . . . dies nur unter gewissen Vorbehalt sagen kann. Mitunter mag . . . gewesen sein könnten, doch ist dies . . . bisher . . . nicht nachgewiesen worden. Zwar konnten . . . , dabei dürfte es sich aber kaum . . . vielmehr ist anzunehmen . . .“). „Außer“ (gemeint: ‚neben‘?) Großhäusern . . . kennen wir . . . sämtliche . . . Konstruktionsweisen“ scheint Rez. dagegen zu selbst-sicher und -gewiß zumindest fürs Binnenland (S. 79).

Ähnliche Zitate stehen auch für „Die Gräber“ (S. 100–102, maximal eine Seite): „ . . . wohl in der Regel . . . kleinere Gräbergruppen . . . aber . . . noch kein vollständig“ (es) „planmäßig ausgegrabenes . . . Gräberfeld . . . doch kaum anzunehmen . . .“ Und das Großgräberfeld Leverkusen-Rheindorf? „Die Entfernung zwischen . . . Wohn“ — „ . . . und . . . letzten Ruheplatz . . . 60“ — „300 m“<sup>4</sup>. Im ersten, römischen Teil vermißt Rez. die den germanischen des zweiten Teils durchaus vergleichbaren und verwandten römisch-soldatischen (?) Bestattungsbräuche aus Berghaltern — bis hin zur Kreisgrabenmitte (mit Innenpfosten) sowie Tracht- und Beigabenbehandlung im Scheiterhaufenfeuer und Grab(grube)?

Zurück zum Germanischen und Verf.s Original. „Ausgehend von den wenigen erhaltenen, meist völlig verschmorten oder verschmolzenen Schmuck- und Trachtenbestandteilen . . . ist anzunehmen, daß . . . die Toten in voller Tracht auf den Scheiterhaufen . . . im Rahmen besonderer Feierlichkeiten und . . . Riten . . . Tacitus . . . : . . . kein Prunken mit Leichenbegängnissen . . . : jedem werden seine Waffen mitgegeben“ . . . Selten sind Schmuck und Trachtteile (Bild 48) sowie Waffen . . . wohl mit dem generellen Mangel dieser Sachgruppen an sich im westfälischen Raum zu erklären . . .“ So Verf. auch schon S. 97.

„Das Bestattungswesen der rhein-weser-germanischen Gruppe ist von besonderer Schlichtheit geprägt. . . . seltener . . . in . . . Tongefäß . . .“ — auch schon in der älteren Kaiserzeit? — „ . . . schütete man Branderde . . .“ Was meint Verf. wieder wie D. BERANGER<sup>5</sup> mit letzterer gegenüber „Scheiterhaufenrückstände . . . mit . . . Beigaben und Trachtutensilien.“?

Für die Rekonstruktion germanischer Tracht (Bild 36) mußten ausgerechnet die jünsten und seltensten, nämlich die exzeptionellen aus den beiden einzigen Körpergräbern Pate stehen, „ . . . denen aus Westfalen bisher nichts Gleichwertiges zur Seite gestellt werden kann“<sup>6</sup>, . . . am Übergang . . . zum frühen Mittelalter“? Also auch noch Germanen nach Aussagen der Römer Caesar und Tacitus?

Der auch geographisch offene Raum Westfalen liegt während der ersten Jahrhunderte n. Chr. im Spannungsfeld zwischen (provinzial)römischer Kultur im Westen und nordeuropäisch-(früh)germanischer Eisenzeit im Nordosten. Die entscheidende, nahezu weltpolitisch bedeut-

same Niederlage dreier Legionen unter Varus bei der „Schlacht im Teutoburger Wald“ im Jahre 9 n. Chr. wird von antiken und modernen Autoren Germanen zugeschrieben. Weder konnte jedoch durch Bodenfunde ein solches Volkstum eindeutig erwiesen noch das Gebiet dieser militärischen Auseinandersetzungen identifiziert werden. Nur noch stärker als die römischen geförderte germanische Forschungen könnten hier zu einem klaren Bild über die einheimischen Verhältnisse um Chr. Geb. in Westfalen und Niedersachsen besonders zwischen Vechte und Leine (z. B. Kiesgruben Nordhorn; Wilkenburg, Rössing, Vogelbeck; z. T. auch vorrömisch) verhelten, wie wir es etwa über die römischen Militärlager an der Lippe besitzen.

Das Gebiet zwischen Rhein und Weser tritt zwar in das Licht der — römischen — (Militär-)Geschichte, aber die Bodenkunden, welche die wirklichen Verhältnisse erhellen können, werden täglich schneller zerstört. Damit drohen die archäologischen Quellen bald endgültig zu versiegen. So bleibt auch noch 1986 vor allem der Forschungsstand von 1939 bzw. 1962 zu zitieren: „... es gibt Stämme in Westdeutschland, die zu Beginn der historischen Zeit den Namen ‚Germanen‘ führen, deren Vorfahren Urnenfelderleute waren“; oder — lapidarer — „Völker zwischen Germanen und Kelten“; „Jastorf und Latène“!

Wenn eine Darstellung der vorgeschichtlichen Verhältnisse in Westfalen sich der Zeitwende und damit ihrem Ende nähert, ist selten von Germanen die Rede. Diesen archäologisch und chronologisch sowie sprachwissenschaftlich und damit historisch vielschichtig belasteten Problemkomplex auszubreiten, ist hier nicht der geeignete Ort. Andererseits scheint eine wenn auch aus den Nachbarlandschaften und -kulturen beeinflusste Besiedlungskontinuität zu bestehen, die lange dazu verlockte, von einer Frühgermanisierung des Raumes zwischen Weser und Rhein bereits für die Bronzezeit zu sprechen. Archäologisch neue, besonders elbgermanische Elemente treten aber erst gegen Ende der vorrömischen Eisenzeit und nur vereinzelt an Weser und Lippe auf. Sie werden — anscheinend zeitweise zusammen mit ‚Germanen‘ von der Mittel- und Oberweser — jüngst besonders für den rechten Niederrhein postuliert und mit den Sueben- und Germanenvorstößen in Zusammenhang gebracht. Diese beschreiben die antiken Autoren zwar als „germanisch“, sagen aber nicht deutlich, ob dieser Begriff politisch, sprachlich oder kulturell gemeint ist — Probleme, die schon die Keltenforschung kennt<sup>7</sup>.

Abschließend und im Vergleich s. S. 352.

#### ANMERKUNGEN:

- 1 Dessen Publikation „Die Römer in Westfalen“ (Münster 1984) wird von Verf. zwar im Bildnachweis, aber nicht in den Literaturlisten (aufgeführt).
- 2 Dazu mutig W. BLEICHER in: Westf. Gesch. 1, 1983, 114 f. Drum S. 127: „In den breiten Terrinen ... im gesamten Mittelwesergebiet ein bodenständiges, vielleicht gar präwesergermanisches Element“ — aus der Jungbronzezeit?
- 3 Zur numismatischen Fehlдатierung incl. verkürzter, deshalb falscher Befund- und Keramikanalyse (aus Sekundärliteratur, die durchaus richtig argumentiert) s. unzulässig historisierend und germanisierend F. BERGER in: Die Kunde 36, 1985, 210 (s. a. Anm. 2).  
Generell wird von ihm ein Umfeld von ca. 5 km um Münzfunde berücksichtigt; welche römisch-germanische, historische Erfahrung liegt dem zugrunde? —ASSE, nicht nur vor allem im 19. Jahrhundert eingeschmolzen, dienten wohl schon als Rohmaterial für die germanischen Imitationen der ursprünglich römischen Soldatenfibeln, alle drei also kaum als Varusschlacht(ort-)Indikator?
- 4 Genau die Distanzen in einer Mitte 1985 zum Druck an Hrsg. gegebenen Monographie des Rez., dem manches in Einführung 5 (zu) bekannt vorkommt ‚als wär’s ein Stück von mir?‘ S. a. Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern 45, 1980 (!) im Vergleich zu Kl. Schriften Sem. Marburg 8, 1981; 15, 1983 sowie letztere(s) und Westf. Gesch. 1, 1983.
- 5 In: Westf. Gesch. 1, 1983, 181; „... beziehungsweise mit Resten des Scheiterhaufens ... überschüttet ...“

- 6 S. dageg. allein schon Nadeln aus Werste, Castrop-Rauxel (Zeche Erin) und Bochum-Harpen (Boco) wie Bodenaltertümer Westfalens 12, 1970, 76 f. Abb. 1: Verbreitung (als Literatur und wie auch sonst diese Fundorte nicht bei Verf.).
- 7 Was ist in Süddeutschland archäologisch gesehen keltisch? 2. Arch. Koll. Heidenheim 1980 (1982); Rezension: Fundber. Baden-Württemb. 10, 1985, 432.

Hannover

Klemens Wilhelmi

Martin CLAUS und Mamoun FANSA, *Palithi. Die Keramik der jüngeren Eisenzeit, der römischen Kaiserzeit und des Mittelalters aus dem Pfalzbereich von Pöhlde (Stadt Herzberg am Harz, Landkreis Osterode am Harz)*. — Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 18. Herausgegeben von Klemens WILHELMI. Hildesheim 1983. VI und 102 S., 24 Abbildungen, 26 Tabellen (davon 1 als Beilage); 47 Tafeln; 3 Faltafeln als Beilage. Kartoniert. 54,— DM.

Über die Ausgrabungen der 60er und 70er Jahre im Bereich der Pfalz Pöhlde liegt nun nach zwei Vorberichten als erster monographischer Bericht die Bearbeitung der Keramik vor, während die Publikation der aufgedeckten Befunde einer eigenen Monographie vorbehalten bleiben soll. Der vorliegende Band umfaßt drei Teile (*Die Ausgrabungsbefunde im Pfalzbereich*, M. CLAUS; *Die Keramik der jüngeren Eisenzeit und älteren Kaiserzeit*, M. CLAUS; *Die Keramik des Mittelalters*, M. FANSA), von denen der dritte bei weitem am umfangreichsten geriet und entsprechend ausführlicher besprochen werden soll. Der 102 Seiten umfassende Text (incl. 25 Seiten Katalog) wird ergänzt durch 47 Tafeln, 3 Beilagen mit Befundplänen und einer Beilage, die das verwendete Schlüsselssystem auflistet. Die Fragestellungen konzentrieren sich laut Einleitung auf die Chronologie. Ein gewisses Ungleichgewicht resultiert daraus, daß die Ausgrabungen vornehmlich auf die Erforschung der mittelalterlichen Pfalz gerichtet waren, nunmehr aber das Fundmaterial des 10./11. Jahrhunderts zahlenmäßig erheblich zurücktritt hinter die eisenzeitlichen Funde einerseits und die spätmittelalterlich/frühneuzeitlichen Waren andererseits. Insofern wird mit diesem Band zur eigentlichen Pfalzenthematik vorerst nur wenig beigebracht.

Die Keramik der Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit wird in einem Katalog beschrieben und knapp zusammenfassend chronologisch gewürdigt. Wesentlich ist die Feststellung, daß mit den Funden aus der Römischen Kaiserzeit zwar eine ältere Besiedlungsphase angetroffen wurde, daß Aussagen über eine Kontinuität von der Römischen Kaiserzeit bis ins 10. Jahrhundert jedoch nicht möglich sind.

Der Bearbeiter der mittelalterlichen Keramik schildert ausführlich den Einsatz der EDV, die er verwendet, um ein „möglichst fehlerfreies bzw. objektives Ergebnis“ zu erzielen. Das ist ein hoher Anspruch, an dem gemessen zu werden, man sich gefallen lassen muß. Zunächst wird das Klassifikationssystem vorgestellt, welches in Anlehnung an STEPHAN unter dem Aspekt der Ware die gesamte mittelalterliche Keramik in zahlreiche Gruppen gliedert. Zusätzlich zu den von STEPHAN bekannten Gruppen werden von FANSA etliche weitere definiert. Diese Klassifikation ist überzeugend und erscheint dem Material angemessen, obwohl das Kriterium „Wandstärke“ vielleicht nicht unbedingt hätte mitaufgenommen werden müssen. Insgesamt werden 28 Merkmale innerhalb des Klassifikationssystems beobachtet, deren Beschreibung jedoch Merkwürdigkeiten bietet: Wenn „Sandmagerung, grob (Korngröße über 0,5 mm)“ und „Kiesmagerung (Korngröße über 0,5 mm)“ als zwei Klassen auftreten (S. 35), sucht man den Unterschied. Wenn der Gefäßstyp „Kugeltopf“ definiert wird wie folgt: „Die Höhe eines Kugeltopfes kann dem